

Was damals geschah!

Samstag, der 24. Juli 2010: Auf dem Gelände des ehemaligen Hauptgüter- und Rangierbahnhofs Duisburg tummeln sich einige Hunderttausend Menschen. Auf Riesentrucks mit Mega-Elektroanlagen rücken die Disk-Jockeys und Ravers in das Gelände ein. Rundherum tanzen die Techno-Fans zu lautstarker Elektromusik.

Loveparade wird zum Totentanz!

Plötzlich geht nichts mehr weiter, denn aus zwei Tunneln drängen Zehntausende Loveparade-Besucher in Richtung Festgelände. Andere kommen ihnen entgegen, wollen das Techno-Fest schon wieder verlassen. Immer dichter gedrängt stehen die Menschen auf der Zugangsrampe. Ein fataler Stau im Nadelöhr. Panik bricht aus, Menschen stürzen, werden niedergetrampelt. Das Ergebnis: 21 Tote und über 650 Verletzte. Die Loveparade wurde zum unerwarteten Totentanz!

Anklage wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung

Im Prozess, der erst sieben Jahre später begonnen hatte, ging es vor allem um die tödlichen Verletzungen von 21 jungen Menschen. Ursprünglich waren zehn Mitarbeiter der Stadtgemeinde Duisburg und des Veranstalters Lopavent wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung angeklagt. Man warf ihnen schwere Planungs- und Ausführungsfehler vor und stellte auch die grundsätzliche Eignung des Geländes für eine derartige Massenveranstaltung infrage. Zuletzt waren noch drei leitende Mitarbeiter der Veranstaltungsfirma auf der Anklagebank, denn gegen sieben Beschuldigte wurde das Verfahren bereits vor über einem Jahr wegen geringfügiger Schuld gegen ein Bußgeld eingestellt.

Corona schlägt zu!

Nun hatte Anfang April 2020 das Duisburger Landgericht die Einstellung des Verfahrens

KEINE BÖSEWICHTE PROZESS UM LOVEPARADE EINGESTELLT!



Dr. Otto Widetschek

kommentiert

Am 24. Juli 2010, also fast genau vor zehn Jahren, kam es im Rahmen der sogenannten Loveparade in Duisburg zu einer Katastrophe sondergleichen. Bei einer Massenpanik fanden damals 21 Menschen den Tod, mehr als 650 wurden verletzt und sechs Überlebende sollen aufgrund andauernder seelischer Belastungen später den Freitod gewählt haben. Nun stellte das Landgericht Duisburg den Prozess zum Unglück nach 184 Sitzungstagen ein.

Was steckt dahinter?

auch gegen die übrigen drei Angeklagten vorgeschlagen. Zur Begründung heißt es unter anderem, einige Prozessbeteiligte gehörten zu den Corona-Virus-Hochrisikogruppen und nach Ansicht der Anklagebehörde seien die Ursachen für das Unglück geklärt. Zudem verjährt der Vorwurf der fahrlässigen Tötung am 27. Juli 2020, und ein Abschluss des Prozesses bis dahin sei unwahrscheinlich. Eine Verschlimpfung des Prozessbeginns und das unselige Corona-Virus haben es also

möglich gemacht, dass die juristische Aufarbeitung einer der größten Panik-Katastrophen in Deutschland ohne Urteil enden konnte. Das ist für leidgeprüfte Katastrophenschützer nichts Neues, denn das haben wir schon in den Gerichtsprozessen zu den Katastrophenbränden von Düsseldorf und Kaprun erleben müssen.

„Schlechter Tag für die Justiz!“

Am 184. Verhandlungstag wurde nun der Prozess um die Loveparade-Katastrophe

eingestellt. Richter Mario Plein sprach von einem „sich mehrfach überlagerten, multikausalen Geschehen“, und er begründete dies so: „Einen Bösewicht, einen einzelnen grob Schuldigen gibt es nicht. Es haben viele Leute zusammenwirkend geplant und viele Leute haben Fehler gemacht!“ Damit wurde das Desaster von Duisburg nun zur Kollektivschuld erklärt. Ähnlich wie man im österreichischen Kaprun-Prozess um 155 Tote eine „Höhere Gewalt“ ins Spiel brachte (O-Ton Richter Seiss: „Da hat wohl einmal der liebe Gott das Licht für einige Minuten ausgemacht!“).

Äußerst bedenklich war jedoch beim Loveparade-Prozess, dass ein in Auftrag gegebenes 3.800 Seiten starkes Fachgutachten über die Panik-Katastrophe nicht mehr in das Verfahren eingebracht wurde. „Dies ist ein schlechter Tag für die Justiz und ein unwürdiges Ende des Prozesses“, sagten dazu die Nebenklage-Anwälte Julius Reiter und Rainer Dietz.

Prozess auf der Bühne!

Viele Angehörige der Opfer der Loveparade-Katastrophe hatten die Hoffnung auf ein politisches Nachspiel, wurden aber durch das abschließende Urteil des Richters Mario Plein schwer enttäuscht. Aber wenn schon diese Katastrophe nicht juristisch aufgearbeitet wurde, soll sie eine dramatische Aufarbeitung auf der Bühne erfahren, sagte sich zumindest das sechsköpfige Ensemble des Schlosstheaters Moers. Mit dem Theaterstück „Parade 24/7“ versuchen sie nun, die Ereignisse des 24. Juli 2010 künstlerisch zu durchforschen. Sie wollen dabei – neben der unendlichen Wut der Betroffenen – vor allem die Ratlosigkeit einer Gesellschaft aufzeigen, die miterleben muss, wie eine solche Tragödie ohne Konsequenzen bleibt. Böse Zungen behaupten, dass auf diese Weise der Rechtsstaat langsam zum Schmierentheater wird!